

# Gibt es nach dem Ende der Arbeit eine Zukunft für sie?

## Drucknachweis:

Graf, Erich, Otto. 2008. "Gibt es nach dem Ende der Arbeit eine Zukunft für sie?" Pp. 209-239 in : *Arbeit und Behinderung. Schwierigkeiten in und an der Arbeitsgesellschaft*, acta empirica. Gesellschaft und Behinderung, edited by E. Graf, Otto, Grob, Franziska. Bern: Edition Soziothek.

Erich Otto Graf

Die Frage nach der Zukunft der Arbeit wird heute viel gestellt und sie ist selbstverständlich positiv zu beantworten. Vielleicht ist auch die Frage, die Jeremy Rifkin in einem viel beachteten Buch 1995, dessen überarbeitete zweite Auflage 2004 erschien, gestellt hat und in welchem er das Ende der Arbeit postulierte, in der Art, wie er sie gestellt hat, nicht wirklich richtig gestellt. Denn es wird kaum je dazu kommen, dass Menschen nicht arbeiten. Aber vielleicht werden sie ihre gesellschaftliche Arbeit nicht immer nach der Institution der Lohnarbeit strukturieren. Und falls sie es dennoch weiter tun werden, werden diese Lohnarbeitsverträge sich vielleicht in einer Richtung entwickeln, von der wir uns heute noch gar keine Vorstellungen machen können.

Hier geht es zunächst darum, zu verstehen, in welcher Richtung sich Produktionsprozesse in nächster Zeit verändern werden und in unserem Zusammenhang dann die Frage zu stellen, was das für das Konzept von «Behinderung» bedeutet und was mit jenen gesellschaftlichen Dispositiven geschieht, die für die Konstruktion von Behinderung zuständig sind.

I

Rifkin ist der Ansicht, dass die Menschheit insgesamt von einer mehrere tausend Jahre dauernden Periode der Pyrotechnologie zu einer der Biotechnologie übergeht. Es wird in Zukunft also weniger darum gehen Rohstoffe denn Informationen zu kontrollieren. Dieser von ihm postulierte Übergang hat selbstverständlich grosse Auswirkungen auf all das, was Menschen bisher «Arbeit» genannt haben.

Im wesentlichen geht es für Rifkin darum darzustellen, dass die jeweils fortgeschrittenste Art des Produzierens, in unserem Fall also die zur Zeit anstehende Informatisierung des Produktionsprozesses, sich auch auf sämtliche anderen wirtschaftlichen Sektoren auswirkt. So wird etwa die Herstellung des «ganzen Produkts» in der Landwirtschaft zugunsten eines Designs aufgegeben, das grundsätzlich von einer Produktion auf der Basis von Gewebekulturen ausgehen wird.

Eine solche kann weitgehend «indoor» erfolgen und wird unter Kontrolle der grossen chemie- und biotechnischen Unternehmen stehen, die sich dem verschrieben haben, was sie «life sciences» nennen. Im Zentrum einer solchen biotechnologischen Entwicklung steht eine besondere Kombination von Rechenleistung pro Computereinheit und ausgeklügelter Software, die die Modellierung so genannt «natürlicher» Prozesse in einem bisher nicht gekannten Ausmass erlaubt. Eine Folge davon ist eine bisher ebenfalls nicht gekannte Steigerung der Freiheitsgrade menschlichen Handelns gegenüber bisher wenig bis nicht beeinflussbaren Prozessen, die «natürlich» genannt worden sind. Diese werden nun der Analyse zugänglich, lassen sich in einzelne Abschnitte zerlegen und werden damit auch neu kombinierbar.

Dies erleichtert ihre Subsumierbarkeit unter das Kapitalverhältnis signifikant, das sich von weiteren ihm bisher auferlegten Schranken zu emanzipieren wähnt. Kurzfristige Folgen solcher Veränderungen sind der wirtschaftliche Bankrott all jener vielen Millionen so genannter «Kleinbauern», die Subsistenzwirtschaft am Rande der Marktwirtschaft betreiben, ihre wirtschaftliche Überlebensgrundlagen würden ihnen tendenziell entzogen.

Was sich hier für die Landwirtschaft in nicht allzu ferner Zukunft abzuzeichnen beginnt, ist im Bereich der industriellen Produktion längst in vollem Gang.

Dieser Prozess, der zwar «Rationalisierung» genannt wird, hat mit Vernunft wenig zu tun. Instruktiv in dieser Hinsicht ist das berühmte Beispiel der Nadelproduktion bei Adam Smith. Die dem Prozess inhärente Logik, sein Algorithmus ist immer der gleiche: zuerst analytisch zergliedern, dann neu zusammensetzen. Die Fähigkeit zur analytischen Zergliederung ist vom lokotemporalen Stand des Wissens und seiner jeweiligen Zugänglichkeit abhängig. Seit den berühmten Time and Motions Studies, die W. S. Taylor zu Beginn dieses Jahrhunderts unternahm, womit er das Zeitalter der wissenschaftlichen Arbeitsanalyse und -reorganisation eingeleitet hat, haben sich die Möglichkeiten der Zergliederung stark verbessert, und sie sind in den letzten 20 Jahren wiederum aufgrund der Möglichkeiten von Rechenleistung und Software exponentiell angestiegen. Die Rationalisierung der industriellen Produktion hat zu einer dramatischen Abnahme der in der Industrie benötigten Arbeitskraft geführt. Gleichzeitig hat sich auch die Nachfrage nach der Art der Arbeitskraft verändert. Es sind zunehmend wirtschaftliche Sektoren wichtig geworden, in denen körperliche Kraft keine wesentliche Rolle für die Ausübung einer Arbeit mehr spielt. Dafür werden mehr intellektuelle Fähigkeiten nachgefragt. Niedrig qualifizierte Arbeitskräfte und billige Löhne werden tendenziell ersetzt durch wenige Arbeitskräfte mit hoher Qualifikation, grosser Flexibilität und durch Automaten. Im Innern der neuen Produktionsorganisation spielen also Flexibilität und Trivialisierung eine grosse Rolle.

Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass der Preis für die Arbeitskraft nicht gedrückt wird. Im Gegenteil gehen die Tendenzen heute in die Richtung, die fest gefügten Zeiten eines Normalarbeitstages aufzulösen, den Lohn neu zusammenzusetzen und ihn aus einem relativ bescheidenen Basislohn und unter bestimmten Bedingungen gewährten Bonuszahlungen neu zu definieren.

Arbeit wird in einem für das Kapital immer wichtigeren Sinne auch affektive Arbeit, das heisst Arbeit, die sich auf das Herstellen von zwischenmenschlichen Kontakten und Interaktionen konzentriert. Arbeit wird tendenziell abstrakter in dem Sinne, als sie aufhört konkret-sinnliche Tätigkeit zu sein. Solches Tun – das in unserer Mentalität mit «Arbeit» grundsätzlich konnotiert ist – bleibt Nischenproduzenten vorbehalten, wie dem zum Meister Eder mutierten Schreiner, der für den Manager auf dem Millionenhügel für sehr viel Geld einen Tisch aus massivem Kirschbaumholz herstellt, der bei guter Behandlung mehrere hundert Jahre halten wird, was man von den Möbeln, die der Manager in seinen Fabriken fertigen lässt, nicht sagen kann.

Auf der anderen Seite umfasst Arbeit als zunehmend wichtigen Teil das Herstellen von Subjektivität, also jene Tätigkeiten, die seit langem als gesellschaftliche Tätigkeiten der Frauen betrachtet wurden und bis heute abgewertet sind. Sie sind dort, wo sie in die Institution der Lohnarbeit einbezogen sind, meistens auch deutlich schlechter entlohnt als andere Tätigkeiten. Diese absonderliche Bewertung hat viel zu tun mit der halbierten Rationalität des Kapitalismus. Insofern ist die Unterdrückung der Frauen in der Geschichte der Moderne ebenso sehr in die Struktur ihrer Analyse eingebaut gewesen, wie die Zerstörungen der natürlichen Umweltbedingungen der Menschen.

## II

Produktion findet heute immer weltweit statt. Die Interdependenzketten der über die Produktionsprozesse vergesellschafteten Menschen sind ins Unermessliche gewachsen und vollständig unübersichtlich geworden. Es ist nicht übertrieben, wenn wir behaupten, dass in jedem beliebigen Gegenstand unseres Alltags sich die Arbeit von vielen Millionen von Menschen aus allen Kontinenten vergegenständlicht, auch dann, wenn auf dem Produkt ein bestimmtes Land als Herstellungsland bezeichnet wird. Auch wenn die diese weltweit hergestellten Güter konsumierenden Menschen dies nicht wissen und ihnen die Zusammenhänge latent bleiben, haben die bisher eher getrennt gehaltenen Geschichten der die Erde bewohnenden Menschen begonnen sich miteinander zu vermischen. Und es spielt eine Rolle, welcher Preis für ein Baumwoll-T-Shirt bezahlt wird, denn damit zusammen hängen auch die Produktionsbedingungen dieser Baumwolle und die können dann etwa in bestimmten Bezirken Usbekistans dazu führen, dass 40 % der Kinder mit geschlossenen Fontanellen geboren werden, weil das Trinkwasser durch die extensive Verwendung von Dünger und Pestiziden verunreinigt ist. Und so hängen das Schnäppchen hier und die Behinderung dort direkt zusammen.

Diese unter kapitalistischen Vorzeichen stattfindende Vergesellschaftung menschlicher Tätigkeit folgt einem kritischen Pfad, jenem der aus der Perspektive der Unternehmen wahrgenommenen Kostenminimierung. War früher ein nationalstaatlich definierter Wirtschaftsraum – selbstverständlich mit «Aussenbeziehungen» – die relevante Bezugsgrösse, so ist es heute immer der gesamte Planet. Und so finden sich denn auch alle Stufen von Pro-

duktion überall. Die Globalisierung hat zur ersten grossen, weltweiten Deterritorialisierung des wirtschaftlichen Handelns geführt. Dies hat weitgehende Folgen für die Gestaltungsmöglichkeiten, die staatlichen Dispositiven zur Verfügung stehen, um in die Wirtschaft steuernd und moderierend einzugreifen. Die Fähigkeiten der Staaten zur Moderation nehmen ab.

Im Zusammenhang mit dem weltweiten wirtschaftlichen Entwicklungsprozess lässt sich grossmasstäblich eine Substitution menschlicher Arbeitskraft beobachten, die ausgehend vom primären Sektor hunderttausende von Bauern landlos gemacht hat, in Marxscher Hinsicht mit einer doppelten Freiheit versehen hat, frei von der Scholle, aber auch frei und bar aller Möglichkeiten, den eigenen Lebensunterhalt zu fristen.

Dies war die Stunde der Institution der Lohnarbeit, wo sich freie Subjekte in einer vertragsmässigen Abmachung treffen. Marx schildert diesen strukturell ungleichen Vertrag mit dem berühmten Beispiel, dass die beiden Vertragsschliessenden nach Abschluss des Lohnarbeitsvertrages miteinander fortgehen. «Der ehemalige Geldbesitzer schreitet voran als Kapitalist, der Arbeitskraftbesitzer folgt ihm nach als sein Arbeiter; der eine bedeutungsvoll schmunzelnd und geschäftseifrig, der andre scheu, widerstrebsam, wie jemand, der seine eigne Haut zu Markte getragen und nun nichts andres zu erwarten hat als die – Geberei» (Marx 1971 (1867), S. 191).

Diesen ersten Schritt der industriellen Revolution vorausgesetzt ergeben sich eine Reihe von Konsequenzen: Die zeitliche und räumliche Homogenisierung von Wirtschaftsräumen, die im Kontext des in Europa sich mehrheitlich als Nationalstaat konstituierenden Staaten, aber unter anderem auch die Institutionalisierung des Schulzwangs über die Bildungsinstitution, während gleichzeitig im nun stark anwachsenden zweiten Sektor der Industrie der gleiche Rationalisierungsprozess voranschreitet und laufend Arbeitskräfte freisetzt.

Die freigesetzten Arbeitskräfte sind während Jahrzehnten in dem immer weiter wachsenden Tertiärsektor absorbiert worden, wo sich ebenfalls der der gleichen Logik gehorchende Rationalisierungsprozess einstellt. Was sich abspielt ist eine grossangelegte Veränderung dessen, was Marx die organische Zusammensetzung des Kapitals genannt hat. Das Verhältnis zwischen «toter» und «lebendiger» Arbeit verändert sich insofern, als immer mehr Wert in Maschinen, Anlagen und Software investiert ist – also «tote», weil bereits verausgabte Arbeit, die der lebendigen Arbeit bedarf, um die Übertragung des in ihr enthaltenen Wertes in die neuen Produkte und Dienstleistungen zu gewährleisten. Eine Übertragungskette, die nie abreißen darf, wenn nicht die gesamten akkumulierten Werte Gefahr laufen sollen, entwertet zu werden. Dieser hier geschilderte Prozess der sektorenübergreifenden Verschiebung der Arbeitskraft verläuft nicht immer in der gleichen Biographie, sondern meist «generationenübergreifend». Kulturell lassen sich so familiäre Mobilitäts- und Aufstiegsmuster generieren, entlang dem Motto, dass es die Kinder einmal besser haben sollen, als man es selbst hatte. Die genauen Muster sind lokotemporal verschieden. Zur Zeit verdoppelt sich die Leistung der Mikroprozessoren ungefähr alle 18 Monate. Das bedeu-

tet, dass es immer leichter möglich wird, immer komplexere Abläufe immer rascher zu modellieren.

Die Automatisierung des dritten Sektors hat begonnen. Die meisten von uns merken schon gar nicht mehr, dass wir meistens mit einem Computer verbunden sind, der uns mit einer quasimenschlichen Stimme leitet, wenn wir in eine Firma anrufen, um eine bestimmte Abteilung zu finden. Dieser Rationalisierungsprozess folgt einem Gefälle der Kosten für die Arbeitskraft einerseits, was in den so genannten «Hochlohnländern» – ein Begriff, der in sich ein Hohn ist, der vor allem etwas darüber aussagt, wie unfähig viele in der Gegenwart geworden sind, die Strukturen, die sie zum Handeln zwingen noch analytisch zu durchschauen und noch denken zu können, worum es bei der Institution Lohnarbeit grundsätzlich geht – zur Forcierung der technischen Rationalisierung motiviert, deren Errenschaften aber selbstverständlich entlang des gleichen Kostengefälles ihre Anwendungen auch bald wieder in den so genannten «Niedriglohnländern» finden wird. Auch hier gelten selbstverständlich die oben gemachten Bemerkungen des Primats der konkreten lokotemporalen Randbedingungen solcher Prozesse, die für die Kapitalinvestitionen wichtig sind, wie etwa politische Stabilität, Gewährleistung des Eigentums, minimale Rechtsstaatlichkeit, autochtones Wachstum im Investitionskontext, weil solches Vertrauen schafft, etc.

### III

Grundsätzlich führt die Rationalisierung betriebswirtschaftlicher Abläufe dazu, komplexe und trivialisierbare – trivialisierbar meint hier nicht «einfach zu machend», sondern stabil reproduzierbar innerhalb vorbestimmter Schwankungsgrenzen, deren Kalibrierung selbst wieder Gegenstand der Rationalisierung werden kann – Prozesse zu identifizieren, sie der Kontrolle der einzelnen Arbeitskraft zu entziehen und der Kontrolle des Systems zu übertragen, so dass der Produktionsprozess selbst immer mehr dem Charakter der Bedienung eines Informationssystems ähnlich wird. In dieser Logik besteht der Fluchtpunkt der Entwicklung des Systems darin, die Autonomie der Arbeitskraft aus dem unmittelbaren materiellen Produktionsprozess herauszunehmen, und die Kontrolle über den Prozess den Systemen der Qualitätssicherung und der Wissenssicherung zu übertragen. Grundsätzlich wird nun der Einsatz der lebendigen Arbeit insofern trivialisiert, als es tendenziell immer unerheblicher wird, wer konkret ein Produkt herstellt. Menschliche Heterogenität wird im Hinblick auf das Entstehen des Produktes so weitgehend wie möglich ausgeschaltet.

Welcher der vielen verschiedenen Menschen auch immer an der Maschine stehen wird, so er noch dort stehen muss und wo auch immer er und die Maschine, die er bedient, auch lokalisiert sein mögen, das hat auf den output der Maschine keinen Einfluss mehr. Unmittelbare Folge solcher Veränderungen im Produktionsprozess ist, dass die Anforderungen an die Arbeitskraft, an ihre Qualifizierung und Konfektionierung sich stark verändern. Das «Wissen wie» (know-how) verschiebt sich tendenziell auf das System – auf die «Maschine», welche die früheren «handwerklichen Skills» der Arbeitskraft nun in sich aufgenommen hat – und die Arbeit wird tendenziell zu einer Tätigkeit, bei welcher es darum geht,

sich aus Wissensspeichern, bestimmter vom System zur Verfügung gestellter Informationssysteme, rasch und intelligent das zur Lösung der konkreten Aufgabe im Momentaktuelle Wissen zu organisieren. Dabei wird in der Tendenz ein «Wissen von Wissen» eher transformiert in ein «Wissen wo Wissen ist». Gegenüber den «hard facts» gewinnen die «soft skills» an Bedeutung. Wer allerdings nun glaubt, hier breche ein neues goldenes Zeitalter der Arbeiterautonomie an, hat wohl die Logik dieses neuen Systems grundlegend nicht verstanden. Es passiert etwas ganz anderes.

Das Kapital als gesellschaftliches Verhältnis greift nun in einem bisher noch nicht gekannten Ausmass auf die menschliche Subjektivität zu und subsumiert sie seinem Verwertungsmechanismus. Momente des menschlichen Seins, die bisher als «privat» gegolten haben, die Teil der «Persönlichkeit» waren und als solche «intim» dem einzelnen Menschen zugerechnet wurden, sind nun Teil des Ausbeutungsmechanismus geworden. So ist es denn auch keineswegs ein Zeichen eines freieren und «liberaleren» Denkens, wenn eine Grossbank ihre Manager, so sie denn schwul sind, auffordert, sich zu ihrer Homosexualität zu bekennen, sondern die Ausbeutung einer sexuellen Präferenz eines Teils der Mitarbeiter, um die Akzeptanz der Bank in einem interessanten Anlegersegment zu verbessern und ihren Ruf in der Gesamtgesellschaft aufzupolieren, so wie sie das durch das Sponsoring musikalischer Nachwuchstalente, SeglerInnen und Schwingfesten – für jede(n) etwas, am meisten aber für die Shareholder und ihre Lakaien – tut. Das gleiche gilt selbstverständlich auch für Sharia-konforme Geldanlagemöglichkeiten, ökologisch-nachhaltige Investments und anderes. Der sich selbstverwertende Wert kennt ausser den seiner eigenen Verwirklichung keine anderen Werte. Allen anderen Werten gegenüber verhält Kapital sich gleichgültig und nutzt sie aus, wo sie seiner eigenen Bestimmung – der Realisierung von Mehrwert – entgegenkommen und dort, wo sie ihm hinderlich sind, bekämpft es sie. Dem Kapital ist jeglicher Inhalt gleichgültig, seine Ethik ist nur dem sich selbstverwertenden Wert verantwortlich aus dessen Notwendigkeiten es seine Moral bezieht, da es eben so etwas «*as a free lunch*» in dieser Art des Wirtschaftens nicht gibt.

Dieser Prozess der Rationalisierung schafft selbstverständlich in einer Klassengesellschaft Gewinner und Verlierer. Verlierer sind paradoxerweise beide grossen Klassen die der Ausbeuter und die der Ausgebeuteten, da beider Subjektivität in bisher nie geahntem Ausmass in den Kapitalverwertungsprozess miteinbezogen worden ist. In der so genannten «Arbeitswelt» zeigen sich dies in den wirtschaftlich am meisten entwickelten Ländern an zwei Sorten von Phänomenen: Zum einen in der Herausbildung dessen was «Human Resources Management» genannt wird, dem Versuch das Humankapital passgenau auf die Erfordernisse des Unternehmens zu kalibrieren, auf dass es ihm «gut gehe» und zum anderen im Scheitern dieser Bemühungen, die sich als Phänomene wie «Mobbing», «Stress», «burn-out» u.ä.m. manifestieren. Hier öffnet sich ein ganzes Feld neuer Dienstleistungen, die für die Aufrechterhaltung und Disziplinierung des Arbeitsprozesses grundlegend wichtig sind. Es geht um Konfektionierung und Passung von angebotener Arbeitskraft auf angebotene Arbeitsstellen einerseits, um deren Erhaltung und optimale Verwer-

tung andererseits, drittens um die Prävention, die Früherkennung möglicher Probleme und Schädigungen und viertens um Rehabilitation und Recycling beschädigter Arbeitskraft. In diesem vierten Teil des Problems mit welchem sich das Human Resources Management zu befassen hat, geht es um die Grenzziehung zwischen Human Resources Management, das die Unternehmen betreiben und dem Überlassen schwieriger Fälle an die «Dispositive der Sozialen Arbeit», welche ihrerseits sich organisiert – von ambulanten, arbeitsplatznahen Interventionen über extrabetriebliche ambulante Beratungen und Trainings zu stationären Rehabilitationen. Um diese Grenzziehung besteht in einem gewissen Ausmass eine politische Auseinandersetzung. Diese Auseinandersetzungen werden aber in der Regel nicht um das dahinter liegende Problem der Ausbeutung der Arbeitskraft geführt, sondern darum, ob es der organisierten Arbeitskraft gelingt, einen Teil ihrer Versicherungsforderungen vom Staat bezahlen zu lassen oder nicht.

#### IV

Die politischen Auseinandersetzungen um diese Fragen sind diskursiv eingebettet. Diese Diskurse werden gerahmt von wissenschaftlich abgesicherten Denkstilen, die aufgrund ihrer Institutionalisierung über eine gewisse Trägheit verfügen. Diese Trägheit der Denkstile verleiht den durch sie motivierten Diskursen eine relativ zeitüberdauernde Stabilität und damit eine orientierendes Vermögen. So steht es zur Zeit ausser Zweifel, dass allein Ärzte und Ärztinnen darüber befinden können, ob und in welchem Grade ein Mensch in seiner «Arbeitsfähigkeit» eingeschränkt ist. Die institutionell abgesicherte disziplinäre Trägheit der Denkstile, die diesen ein diskursmächtiges Eigengewicht verleiht, und die sich im esoterischen Fluchtpunkt ihrer Argumentation oft auch über den sozialen Ort des eigenen Handelns und die Finalität von dessen Aufgabe systematisch täuscht, vermag es dennoch nicht immer zu vermeiden, dass Aufklärung stattfindet, da Rationalität, selbst unter den Voraussetzungen ihrer Halbierung, immer auch ein Moment der Aufklärung eigen ist, was bei den involvierten Akteuren zu Bildungseffekten führen kann, die sich im Handeln dann aus der Perspektive des status quo der Machtverteilung als Entdeckung eines sozialen Problems zu äussern pflegt. Hier entstehen ständig Momente der Selbstorganisation der sich ihrer eigenen Lage bewusst werdenden Menschen. Ihre Artikulationen sind als politische tendenziell solche, welche die Anomie strukturieren und kollektivieren. Insofern stellen sie gleichsam von selbst den status quo der Machtverteilung in Frage. Sozialpolitik besteht im wesentlichen darin, die Diskursmächtigkeit über die sozialen Probleme so zu erringen, dass sie sich als individuelle äussern. Sozialpolitik ist eine Strategie, die sich in sozialen Problemen manifestierenden anomischen Spannungen gesellschaftlicher Akteure zu individualisieren. Die Beispiele dafür sind eben die Diskurszusammenhänge von Mobbing, burn-out etc. Wo solches nicht gelingt, entstehen in Ansätzen soziale Forderungsbewegungen, Formen einer Klassenauseinandersetzung. Soziale Bewegungen werden ihrerseits mit Hilfe des politischen Dispositivs aufgespalten in einen reformistischen «vernünftigen» und einen revolutionären «radikalen» Flügel. Der jeweilige Block an der Macht, der

die Homogenität des herrschenden Klassenbündnisses über die heterogenen Interessen der verschiedenen Kapitalfraktionen hinweg garantiert, wird nach Massgabe der politischen Kräfteverhältnisse gewissen Forderungen nachgeben (auf Kosten bestimmter Kapitalfraktionen), und so den «vernünftigen», reformistischen Teil integrieren und der sozialen Bewegung ihre Gefährlichkeit durch die Isolation des revolutionären Pols der «Radikalen» spalten. Der reformistische Pol wird im Zuge eines gesellschaftlichen Lernprozesses integriert und einzelnen seiner Akteure werden soziale Aufstiegschancen eröffnet. Hier zeigen sich die grossen Vorteile formal demokratisch verfasster Staatsformen für den Kapitalismus. Die Demokratie erweist sich als lernfähig und legitimiert Entscheidungen durch den Einbezug eines Teils der jeweiligen Landesbevölkerung. An dieser Stelle zeigt sich die Bedeutung demokratisch verfasster Staaten, die aufgrund ihrer Konstruktion, strukturelle Spannungen in Machtbalancen abzubilden, relativ rasch lernfähig und wandlungsfähig sind. Die Probleme liegen nie dabei in einem «Zuviel» an «Volksherrschaft», sondern ständig in einem zuwenig, das darin besteht, dass bestehende Ungleichgewichte der Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum nicht über vernünftige Sprechakte politisch zu rechtfertigen sind und deshalb durch positives Recht sanktioniert werden. Es ist deshalb bezeichnend, dass jene Demokratien, die starke Elemente des Fraternité-Momentes des Programms der französischen Revolution institutionalisiert haben, sich als besonders lernfähige Gesellschaften mit grosser Stabilität erwiesen haben.

## V

Die Veränderungen im aktuellen Produktionsprozess gesellschaftlicher Güter haben tiefgreifende Auswirkungen in einem Teil der sozialen Institutionen, die als «natürlich» betrachtet werden, wie etwa Vorstellungen von Lebensalter oder das Verständnis der Generationenfolge, in der die «ältere» Generation die «jüngere» in die Welt einführt. Das hat sich teilweise verändert. Damit sind aber gleichsam «natürliche» Ordnungen, auf deren Stabilität sich Institutionen wie die Familie – mit den bis ins Details des Gesetzes festgelegten Versorgungspflichten der Verwandten «in aufsteigender und absteigender» Folge – ihrer kulturellen Selbstverständlichkeit verlustig gegangen. Das hat auf der einen Seite Vorteile, weil die Bindungen zwischen den einzelnen Menschen sich lösen und mehr Individualisierung zulassen. Die den Erfordernissen der Marktwirtschaft Rechnung tragenden Veränderungen der zwischenmenschlichen Beziehungen macht zwischenmenschliche Bindungen volatil. Diese ansteigende Volatilität ist ambivalent, sie beschert den sich stark vereinzelnden Einzelnen ein bisher nicht gekanntes Mass an Möglichkeiten ein «eigenes Leben» zu leben und zu entwerfen. Gleichzeitig löst sie die Verbindlichkeiten zwischen den Menschen und erodiert die Logik der Solidarität des zwischenmenschlichen Verhaltens. Dies hat markante Folgen für die im Gesetz postulierten Versorgungspflichten. Da tendenziell die Angehörigen eines Verwandtschaftszusammenhangs meist lokal dispers wohnen. Sie können deshalb die Sorgepflicht für zu unterstützende Familienmitglieder



nicht mehr selbst übernehmen. So muss diese monetarisiert werden, was nicht nur erhebliche Kosten für die jeweiligen Familienmitglieder zur Folge hat, sondern auch dem warenkonsumierenden Zyklus Ressourcen entzieht. Andererseits werden dadurch neue Märkte für «care»-Dienstleistungen geschaffen. Interessant ist, dass zeitgleich mit dem Manifestwerden der Auflösung familiärer Zusammenhänge die nun durch die DNA-Tests möglich gewordenen «Verwandschaften» an neuer Attraktivität gewinnen, von der Einwanderungspolitik bis zur «Ahnenforschung». Die Biologisierung sozialer Verhältnisse war schon immer, wie die soziale Konstruktion des Adels mit seinen dynastischen Geschichten zeigt, eine Möglichkeit, die ungleiche Teilhabe an zentralen Werten der Gesellschaft zu rechtfertigen.

Der sich ändernde Umgang mit kulturell orientierenden Konstanten, die kollektive Mentalitäten wesentlich prägten, evoziert einen schismogenetisch verlaufenden Prozess, der in eine fortlaufende – um nicht zu sagen aus dem Ruder laufende – Orientierungsschwierigkeit mündet. Daraus erklärt sich zu einem guten Teil die aktuelle Hochzeit der Ethik als Geschäft, wo die Ethikkommissionen auf jene Lücken in der kulturellen Orientierung angesetzt werden, wie weiland die Senfpflaster der Quacksalber, die das «Böse» aus dem Darunterliegenden hätten ziehen sollen. Gezogen wird allerdings höchstens ein paar Tantiemen der an solchen Veranstaltungen Teilnehmenden, und die Verliererkarte von jenen, die durch ihre erzwungene Ausbeutung mithelfen, das System am Laufen und die Orientierung am Davonlaufen zu halten.

Im Wesentlichen handelt es sich bei diesen sozialen Problemen weniger um den Verlust von etwas, was zu Bedauern wäre, sondern um die Konsequenz einer Orientierung, die in ihrer Gespaltenheit gerade davon lebt, dass sie das, dessen sie verlustig geht, ständig auf der einen Seite betreibt, um es auf der anderen Seite zu bedauern.

## VI

Die grundlegende Veränderung dessen, was «Arbeit» genannt worden ist, hat einen doppelten Effekt. Seine eine Seite besteht darin, dass die als Arbeit bezeichnete Tätigkeit tendenziell aufgehört hat, eine Biographie im Lebensvollzug zu verankern. Berufe sind heute keine stabilen Orientierungen mehr im Leben. Kaum jemand wird heute noch während seines so genannten «aktiven» Lebens in dem Beruf pensioniert, der am Ende der Adoleszenz erlernt worden ist. Berufe und Tätigkeiten sind volatil geworden und wer heute am Ende seiner beruflichen Laufbahn noch im selben Beruf tätig ist wie zu deren Beginn gilt entweder als Ausnahme oder als professioneller Versager, der stehen geblieben ist und seine Aufstiegschancen verpasst hat. Kulturelle Identifikation und damit auch personale Identität erfolgt heute tendenziell über die Teilhabe an lebenslauforientierten Konsumangeboten oder am Rassismus eingeborener Ethnizität und Kulturalität. Es sind insbesondere die lebenszeitlich stratifizierten Konsumangebote, über die sich heute ein grosser Teil der Bevölkerung orientiert. Was dem Unterschichtjugendlichen sein «Gangstarap», ist dem Oberschichtmanager sein «Golfhandicap» und dem aufstrebenden Mittelschichtler

seine «Gigathlon» und dem bodenständigen Proletarier sein «Ballermann» am Strand einer südlichen Insel; alle sind sie in ihrer Subjektivität eingebunden in den grossen Algorhythmus der Kapitalverwertung, freilich ohne in ihrer «Freiheit der Freizeit» davon auch nur noch eine Ahnung zu haben. So bietet der Kapitalismus zwar für alle etwas aber für niemanden etwas Richtiges, sondern immer nur das, was ablenkt, bei der Stange hält und hipp ist – getreu dem Motto dass kein Richtiges im Falschen sein kann.

An dieser Stelle erhalten die Massenmedien, die uns mit den «optionalen » Eskapaden alternden Film- und anderer Sternchen versorgen (was mithilft, die wichtigen Familienwerte zu verankern), ebenso ihre Bedeutung, wie das Fettabsaugen, Bruststraffen und Faltenentfernen aus Mass und Gewicht laufender Stars (was mithilft, die Verantwortung für die eigene Gesundheit zu stärken und die Aufkündigung der Versichertensolidarität im Kontext der Krankenkassen ideologisch vorzubereiten), während im Kontrastprogramm ein anderes Sternchen gezeigt wird, dass sich in gesunder, vernünftiger und karitativer Lebensweise purzelbaumschlagend durch die Gazetten und die Herzen aller Wohlmeinenden performiert, während dafür andere, die Prototypen der Verlierer sich für irgendwelche gelbe oder andere Leibchen zu Tode dopen, als Prototypen und Deppen des Selbstbetrugs, um allen zu zeigen, was in dieser Kultur Leistungsmotivation heisst: ohne Rücksicht auf Verluste alle Grenzen zu überschreiten: altius, citius etc.; damit zeigend, dass das Bessere tatsächlich der Feind des Guten ist.

Während es sich nun zeigt, dass längst nicht alle in dieses mundial sich ereignende Spektakel der Selbstentfremdung gleichermassen eingebunden sind und noch weniger gleichermassen am gesellschaftlich produzierenden Reichtum teilzuhaben vermögen, und rund ein Drittel – das meint jeder dritte auf der Erde lebende Mensch – in einer Situation lebt, die selbst ein ideologischer Staatsapparat wie die UNO oder die WHO nur noch als Elend zu bezeichnen sich in der Lage sieht, so ergibt sich doch für das gut eine Prozent auf der anderen Seite der weltweiten Reichumsverteilung die Möglichkeiten eines schier unermesslichen Reichtums, wo alles möglich erscheint. Vom Sammeln teurer Bilder, über das Sponsoring verschiedener Sorten von «Brot und Spielen» bis zum Einsatz des nicht verdienten, sondern ererbten und erspekulierten Vermögens für wohltätige und ökologisch nachhaltige Projekte, sind den Launen dieser Minderheit irgendwie alle ausgesetzt. Sie sind sie wahren Profiteure dieser Ordnung und ihnen am nächsten steht jenes Stratum gesellschaftlicher Akteure, die Wissen herstellen, verwalten und über dessen differenzielle Zugänglichkeit auch gesellschaftliche Mobilität steuern, wie Cerberus den Zugang zum Hades bewachend. Es sind mit diesen Menschen noch nicht einmal besonders die Naturwissenschaftler gemeint – die in vielen Fällen eher als *boy-scouts* des Imperialismus erscheinen, die gansigen Düsentriebs, die alles ermöglichen, was Dagobert wünscht – denn die nadel- und anderweitiggestreiften Manager mit MA's von Business und anderen Schools. Gewiss wird man sich fragen, weshalb hier von PolitikerInnen nicht die Rede ist. Deshalb nicht, weil sie in diesem Kontext keine relevante Rolle spielen. Sie sind die demokratisch legitimierten Büttel des Kapitals, jene die dafür sorgen, dass die Spielregeln so

gemacht sind und so gemacht bleiben, dass sich zwar ständig alles verändert, aber alles beim Alten bleiben kann, was vor allem heisst, dass dafür gesorgt ist, dass die lebendige Arbeit ständig die Werte der vergangenen, toten Arbeit, auf die neuen Produkte und Dienstleistungen überträgt, und der *Vampircharakter* des Kapitalverhältnisses erhalten bleibt, dabei immer am Rande des Vulkans seinen Dreischritt vollführt, von Geld – Ware – Mehrgeld.

## VII

Von Bedeutung für unsere Argumentation ist hier jeweils das Ausmass an Arbeitslosigkeit innerhalb eines staatlich festgelegten Wirtschaftsraums. Arbeitslosigkeit ist eine politische Kategorie, die in einem gewissen Sinne nichts anderes angibt als das Ausschöpfen einer Ressource, die zur Aufrechterhaltung der Produktion benötigt wird, wie irgendein anderer Rohstoff auch. Anders als andere Rohstoffe, die in die kapitalistische Produktion eingehen, ist diese Ressource aber lebendig und ihr Verhalten beeinflusst unmittelbar den Verwertungsprozess des Kapitals. Es gehen in die Bestimmung dessen, was Arbeitslosigkeit ist, viele Randbedingungen ein, die oftmals als selbstverständlich angenommen werden. Arbeitslos ist nach der Art, wie staatlich gezählt wird grundsätzlich nur jemand, der innerhalb der Institution Lohnarbeit keinen Vertrag findet. Ebenso verändern sich die Arbeitslosenzahlen je nachdem, ob Menschen ohne Beschäftigung mitgezählt werden, die so genannt «ausgesteuert» sind, die also nach einer gewissen Zeit der Arbeitslosigkeit, in der sie von der Arbeitslosenversicherung unterstützt worden sind, keine weitere Beschäftigung gefunden haben. Diese Menschen werden an die Sozialfürsorge weitergereicht und verschwinden in diesem Sinne aus dem statistischen Blick. Die Länge der Dauer in der «gestempelt» werden kann, hat also einen Einfluss auf die Arbeitslosenzahlen. Aber es wird in der Regel auch nur wenig über die lebensbiographische Dauer eines «Arbeitslebens» nachgedacht. Das Qualifikationsniveau der Arbeitskraft spielt eine Rolle bei der Vermittlungsfähigkeit einer Arbeitskraft. Das Lebensalter ist wichtig, weil eine Investition in Humankapital, das nur noch kurze Zeit nutzbar ist, anders zu diskontieren ist als in ein Humankapital, das noch lange nutzbar ist. Das Einstiegsniveau – also Schulbildung, erste Berufsausbildung, etc. – spielen für die Vermittelbarkeit eine wichtige Rolle. Es ist hier auf die Details nicht weiter einzugehen, die wenigen impressionistischen Faktoren, die aufgezählt worden sind, zeigen, wie stark Arbeitslosigkeit als staatlich-statistisches Faktum von aktuellen politischen Kräfteverhältnisse abhängig ist. Sie ist keineswegs etwas Gegebenes, sondern ein politisches Artefakt.

Unter den Bedingungen, dass die Kosten für einzukaufende Arbeitskraft günstig sein sollen, ist eine bestimmte Arbeitslosenquote wünschbar, und es findet sich auch in jeder Volkswirtschaft eine bestimmte «*Sockelarbeitslosigkeit*». Es sind jene Menschen, bei denen die Opportunitätskosten sie zu beschäftigen für die Unternehmen schlicht zu gross sind, also bleiben sie auf dem Markt liegen wie angefaultes Gemüse, mit dem auch niemand etwas anzufangen weiss. Nur sind eben Menschen keine Kohlrabi, die man auf dem

Komposthaufen entsorgen kann. Daneben schwanken die Arbeitslosenzahlen auch mit dem Konjunkturzyklus und selbstverständlich steigen sie immer dann an, wenn unter den Bedingungen verschärfter Rationalisierung auch bestimmte *terms of production* sich verändern. Solche Veränderungen kreieren sekundär allerdings auch wieder Chancen, weil nun die Kosten eines Umstiegs relativ günstig sind. Die Umsteiger sind allerdings später oft die ersten, die aus dem neuen Sektor wieder herausfliegen, wenn auch dort die Rationalisierung wieder zu greifen beginnt. Das ist die Wirklichkeit der «*formation continue*», die so schön aristokratisch, französisch klingt, das Hetzen, sich auf dem Arbeitsmarkt eine minimale Verkaufschance zu erhalten.

In den westeuropäischen Ländern schwanken die Arbeitslosenzahlen zwischen 6 und 11 %, manchmal und in gewissen Regionen sind sie stabil höher, was einen relativ hohen Migrationsdruck erzeugt, in anderen Ländern, wie der Schweiz sind sie traditionell tiefer, was MigrantInnen anzieht.

Im Hinblick auf die vom kapitalistischen Verwertungsprozess verlangte Flexibilität zeigt sich als weiterer Nachteil der menschlichen Arbeitskraft, dass an ihr Biographien hängen. Menschen bringen immer ihre Lebensgeschichte mit. Wie sagte schon Max Frisch? Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen – was für ein Ärger! Wieder ist es schwierig, nicht zynisch zu werden.

Menschen lassen sich einfach nicht schnell «updaten» man kann ihnen keine «release xy» in die Festplatte schieben. Deshalb werden sie in diesen Fällen meistens auch ausgewechselt. Falls solche grösseren Umstrukturierungen stattfinden, wie im Zuge der in der Schweiz in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts erfolgten Deindustrialisierung, treffen die unternehmerischen Massnahmen sehr häufig die älteren Segmente der Arbeitskräfte. Diese lassen sich oft über den Missbrauch der Sozialversicherungen durch unternehmerisches Verhalten relativ einfach medizinisch ausmustern. Bei jedem Menschen ab Mitte fünfzig lassen sich zweifelsfrei irgendwelche gesundheitlichen Beeinträchtigungen finden. So blieb damals in den schwierigen 90er Jahren vielen – wenn gleich lange nicht allen – der Gang aufs Arbeitsamt erspart und ihre Ent-Sorgung über die IV erschien vergleichsweise elegant. Die Zahlen der Invaliditätsrenten explodierten, die Versicherung rutschte in ein «strukturelles Defizit» und wenige Jahre nach dem jahrelangen Missbrauch durch die «Wirtschaft» erfand die Partei der schweizerischen Wirtschaft, die SVP, die Missbrauchsdebatte, die sich nun grundsätzlich gegen die BezügerInnen von Renten gerichtet hat, das Thema also aus einem gesellschaftliche-volkswirtschaftlichen in ein individuell-moralisches transformiert hat.

Diese den Menschen innewohnende biographische Trägheit, die wir in dem, was sie als Menschen ausmacht, findet sich selbstverständlich auch am Beginn ihres Lebens. Es dauert sehr lange, bis aus einem Menschen eine funktionierende Arbeitskraft wird. In unserer Kultur je nach Qualifikationsstratum zwischen 15 und 30 Jahren. Man bedenke, was für eine Investition für eine Nutzungsdauer von maximal 40 bis 50 Jahren! Bezogen auf

die etwa drei Jahre dauernden Produktionszyklen der grössten Branche der Schweiz, der Metall- und Maschinenindustrie, eine enorme Zeit.

## VIII

Aus solchen Gründen springt hier ab der einsetzenden industriellen Revolution seit dem späten 18. Jahrhundert der Staat ein. Die Neuordnung der sozialen und räumlichen Ordnung durch den nationalen Staat bricht etwa mit der zünftischen Kontrolle über die Berufsausbildungen und verstaatlicht diese. Er übernimmt einerseits die Garantien für die Diplome und führt andererseits einen minimalen obligatorischen Schulzwang ein. Es gibt ein Recht auf Bildung, das der Staat garantiert und das er über den Schulzwang auch erzwingt. Interessant in diesem Zusammenhang ist der Umstand, dass mit dem Eintreten jener Phänomene, die von vielen unter dem etwas eigenartigen Begriff der «Wissengesellschaft» zusammengefasst werden, die nationalen Grenzen durchbrochen worden sind. Die wirtschaftliche Entwicklung hat einen längst transnationalen Arbeitsmarkt geschaffen, auf dem eine Vielzahl von beruflichen Abschlüssen – nicht zuletzt auf Hochschulstufe – nur ein heilloses Durcheinander angerichtet hat. Sinngemäss wurde deshalb am Standort einer der ältesten Universitäten Europas, Bologna, zur berühmten Bologna-Reform geschritten, die eine grundlegende Neuerung schafft. Sie schafft das, was Marx schon in den «Grundrissen» festgestellt hatte, dass die «Ökonomie der Zeit» schliesslich das sei worin alle Ökonomie sich auflöse. Die Bologna-Reform macht nun auf Hochschulebene damit ernst, die ETCS-Punkte zeigen an, wie viele Arbeitsstunden eine StudentIn mutmasslich an einer Hochschule verbracht hat. Damit sind die Diplome vergleichbar geworden, während gleichzeitig die mitgelieferten track of records, gleichsam als Spur des Festgehaltenen, die Mannigfaltigkeit des Unvergleichlichen in standardisierten Bezeichnungen, wie «Oberseminar xy II» dokumentieren.

Trotz dieser grossen Anstrengen der Standardisierung von Wissen, bleibt die Qualifikation letztlich noch immer eine grosse Aufgabe für diejenigen Menschen, die ihre TrägerInnen sind. Sie ist nur möglich über einen enormen Aufwand an Selbst- und Fremdzwang, kulturelle Kalibrierung also, die nicht allen gleich gut gelingt, womit wir nach den vielen Windungen und Wendungen wieder nahe bei unserem Thema der «Behinderung» sind. Die Schwierigkeiten sind denn auch gross, eine Übersicht zu erarbeiten und zu erhalten, zu viele Qualifikationen schwirren einem da um den Kopf in trauter Verwirrlichkeit mit einem Haufen *skills aller Art*. Für Unruhe bleibt jedenfalls gesorgt und der vielgebeutelte Bildungssektor hechelt hinter den davonstürmenden Produktivkräften hinterher, wie wenn er unter Beweis stellen wollte, was Marx vor 150 Jahren mal so nebenbei bemerkte, dass es Zeiten gäbe, in denen die Produktionsverhältnisse zu Fesseln, der durch den Kapitalismus entfesselten Produktivkräfte würden.

Weltweit betrachtet hat sich in den letzten dreissig Jahren des 20. Jahrhunderts eine grosse Schere in der Verteilung des Reichtums geöffnet. Die Automation jeglicher Produktion hat rasche Fortschritte gemacht und das Tempo ihrer Veränderungen ist zur Zeit nicht ab-

sehbar, es scheint sich noch immer zu beschleunigen. Angesichts einer noch immer rasch wachsenden Weltbevölkerung sinken die Beschäftigungsoportunitäten rasch, was die Kosten für die Arbeitskraft weltweit tendenziell verbilligt, und zwar für alle Arten von qualifizierter Arbeitskraft. Was den einen ein Segen, ist den anderen eine grosse Last.

Dabei ergeben sich zwei grosse Verteilungsfragen, die eine haben wir eben kurz gestreift, sie betrifft die Beschäftigungsoportunitäten, die andere ist eine alte Frage, sie ist jene nach der Teilhabe am gemeinsam produzierten gesellschaftlichen Reichtum, den sich aufgrund der aktuellen gesellschaftlichen Verfasstheit eine kleine Menge aneignet.

Ob das Sinken der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit die von Herbert Marcuse (1979, 1955) in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts – in seinem berühmt gewordenen Buch *Eros and Civilization* – formulierte These, dass mit dem Rückgang der Arbeitszeit dem Lustprinzip als Quelle und Vorbedingung der Freiheit nun mehr Raum zugestanden werde, kann bezweifelt werden.

Zwar ist dem Postulat von Marcuse insofern zuzustimmen, als jener Teil der Lebenszeit, der als Arbeit zum Behuf der Sicherstellung des nackten Überlebens notwendig ist, in den kapitalistisch sich entwickelnden Wirtschaftsräumen tendenziell stark zurückgegangen ist und weiter zurückgehen wird. Sogar in der konservativen Schweiz beträgt der Rückgang in den letzten 50 Jahren 20%. Der Kapitalismus wäre allerdings nicht das, was er ist, ein System sich selbst verwertenden Wertes, das sich losgelöst von jeder Konkretheit, aber sich jeglicher Konkretheit bedienend, wenn er in dieser «freien» und «disponiblen» Zeit, die da auf die in den Arbeitskräften steckenden Menschen zugekommen ist, nicht eine wunderbare Geschäftsoportunität sehen würde. Und ehe sich die vom Joch der Lohnarbeit temporär befreiten Arbeitskräfte versehen, finden sie sich im Habit der KonsumentIn wieder und eilen eingespant in allerlei «*musts*» dahin und dorthin, schnell jenes kärglich verdiente Geld wieder auszugeben, auf dass es sich schnell wieder weiter verwerte und dem kapitalistischen Zyklus nicht enthalten bleibe. Die Fortentwicklung des Imperialismus zum Fordismus und seinen Derivaten, hat eben nicht nur den manifesten Klassenkampf in die gesellschaftliche Latenz verbannt, sondern über die Partizipation am konfektionierten Konsum, als «Freiheit der Freizeit, auch vollständig neue kulturelle Identifikationslinien für die Menschen eröffnet, die über «disponible Zeit» verfügen. Und viele Menschen heute definieren sich denn auch weniger über ihre Tätigkeiten im so genannten Berufsleben, für welche ihnen oft treffende Bezeichnungen fehlen, sondern finden ihre Identifikationen in jenen Tätigkeiten, die der so genannten Freizeit zugerechnet werden, in Konsumsegmenten, die je nach couleur, in mehr aktiver oder mehr passiver Ausgestaltetheit, zu konsumieren sind. Der eine findet es geil, sich am Marathon die Galle aus dem Leib zu kotzen, während der andere es geil findet, so viel zu saufen, bis er ebenfalls die Galle aus dem Leib kotzt, in beiden Fällen haben beide ihre Freude gehabt und ein anderer sein Geschäft.

## IX

Aber alle diese Veränderungen haben selbst grosse Auswirkungen auf die staatliche Verfasstheit jeglicher Gesellschaft. Bestand die grosse Leistung der so genannt bürgerlichen Revolution darin, der sich entwickelnden kapitalistischen Produktionsweise gleichsam die Bühne zu öffnen, durch die Befreiung der Menschen vom Besitz an ihren Produktionsmitteln einerseits und andererseits ihrer Ablösung aus feudalen Verhältnissen, indem sie sie als «freie Menschen» als die Subjekte ihrer selbst definierte, die frei waren Verträge einzugehen, um sie sogleich in die Institution der Lohnarbeit, in die sie nun aus «freiem Willen» eintreten, freilich, ohne gross eine andere Wahl zu haben. Gleichzeitig wird mit den sozialräumlich homogener gestalteten Nationalstaaten auch ein Wirtschaftsraum zur Verfügung gestellt, in welchem sich die kapitalistische Produktionsweise erst richtig entfalten kann. Diese Entfaltung endet mit der Verteilung der Welt unter die damals führenden Industriestaaten, die alle Territorien unter sich aufgeteilt haben, um dann in zwei so genannten «Weltkriegen» zwischen 1914 und 1945 eine Neuverteilung vorzunehmen, welche im klassischen Sinne die imperialistischen Kolonialimperien abgelöst haben. In der gleichen Zeit sind die grossen kapitalistischen Unternehmen allesamt transnational und weltweit tätig geworden. Sie benötigen zwar nach wie vor gewisse Formen der Staatlichkeit, andere sind ihnen aber äusserst hinderlich. Seit etwa fünfzig Jahren zeigen sich neue Probleme. Als Rachel Carson mit ihrer Publikation zu Beginn der 1960er Jahre auf die verheerenden Folgen des DDT-Einsatzes auf die Umwelt aufmerksam machte, da erschien sie noch vielen als eine Ruferin in der Wüste. 10 Jahre später publiziert Dennis Meadows seine «Grenzen des Wachstums»; zwar durfte noch immer gelacht werden. 2001 war die Frage ob sich das Klima der Welt aufgrund der durch die menschlich stipulierten CO<sub>2</sub>-Ausstösse erwärme wenigstens noch seitens der damaligen US-Regierung umstritten, im Jahre 2007 gibt es jedoch kaum mehr eine ernstzunehmende Stimme, die nicht mit sorgfältig gerunzelter Sorgenstirne auf das Problem hinwies, freilich ohne dabei auch schon zu wissen, was denn zu tun sei.

Haben wir vergessen darauf hinzuweisen – ja genau tatsächlich, wir hatten dies noch gar nicht erwähnt, es war ja so logisch und klar – dass jede Rationalisierung und Automatisierung, also jeder Ersatz lebendiger Arbeit durch tote Arbeit Energie, nochmals ENERGIE, ENERGIE, ENERGIE, ENERGIE, ENERGIE .....benötigt – und die muss tatsächlich bereitgestellt werden. Und sie wird es hauptsächlich durch den Gebrauch fossiler Energieträger.

## X

Hier taucht nun zum ersten Mal in diesem langen und vielleicht für einige LeserInnen verwirrenden, da vielen Windungen und Wendungen folgenden und einen seltsam altertümlich gebrauchenden Sprachstil eine starke Korrelation zwischen der Herstellung von «Menschen mit Behinderung» und dem «Umweltproblem» auf, die beiden Phänomene

gleichen sich wie die Kehrseiten der gleichen Medaille, verschieden zwar, aber eben gänzlich zusammenhängend, nicht von einander mehr zu trennen.

Wir können also nochmals neu mit dem Text beginnen: Die aktuelle Weltgesellschaft kennt zwei grosse Probleme, die im Rahmen der bisherigen kapitalistischen Produktionsweise, aus ihr inhärenten Gründen, als nicht mehr lösbar erscheinen. Das eine der Probleme betrifft all jene Aspekte, die sich aus dem bisherigen Gebrauch der Arbeitsmittel ergeben, das andere betrifft den Umgang der Menschen mit sich selbst, der sich darin äussert, dass der von allen Menschen produzierte weltgesellschaftliche Reichtum von einer kleinen Minderheit angeeignet wird. Damit ist ein allerdings sehr grosses Forschungsprogramm für die nächsten Jahre skizziert, bei welchem es darum gehen wird zu verstehen, wie denn die beiden Problemkomplexe miteinander zusammenhängen. Die Antwort auf ihrer allgemeinen Ebene lässt sich freilich heute schon geben: sie hängen grundlegend damit zusammen, wie die Menschen miteinander umgehen.

#### **Literatur:**

Bataille, Georges. 1978. Die psychologische Struktur des Faschismus. Die Souveränität. München: Matthes & Seitz Verlag.

Böhme, Hartmut and Gernot Böhme. 1985. Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants, vol. 542. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Bourdieu, Pierre. 1982. Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Translated by B. R. Schwibs, Achim. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

Carson, Rachel. 1990 (1960). Der stumme Frühling. München: Verlag C.H. Beck.

Graf, Martin, A., Graf, Erich O. (2007). Manuskript zur Schulsoziologie. Winterthur & Basel, Unveröffentlicht. (inzwischen publiziert: Graf, Martin, Albert, Graf, Erich, Otto. 2008. Schulreform als Wiederholungszwang. Zur Analyse der Bildungsinstitution. Zürich: Seismo Verlag.

Heintz, Peter, Thomas Held, and et al. 1978. "Strukturelle Bedingungen von Sozialen Vorurteilen." Pp. 321-350 in Vorurteil : Ergebnisse Psychologischer und Sozialpsychologischer Forschung., edited by A. Karsten. Darmstadt.

Horkheimer, Max. 1985 (1947). Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Frankfurt am Main: Fischer.

Jantzen, W. (1992). Allgemeine Behindertenpädagogik, Band 1: Sozialwissenschaftliche und psychologische Grundlagen. Weinheim, Beltz Verlag.

Jullien, François. 2004. "Die Kunst, Listen zu erstellen " Pp. 121. Berlin: Merve Verlag.

Marcuse, Herbert (1979 (1955) Triebstruktur und Gesellschaft. Schriften Bd. 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Marx, Karl. 1971 (1867). Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Band, vol. 1. Berlin: Dietz Verlag.



Meadows, Dennis. 1972. Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Translated by H.-D. Heck. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Merchant, Carolyn. 1987. Der Tod der Natur : Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft. Translated by H. Fliessbach. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck).

Rifkin, Jeremy. 2004 (1995). Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft. Neue Konzepte für das 21. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Campus.

Smith, A. (1990 (1789)). Der Wohlstand der Nationen. München, dtv.

### **Im Vortrag vom 3. 5. 2011 erwähnte Literatur:**

Arendt, Hannah. 1989 (engl. 1958). Vita activa oder Vom tätigen Leben. München Piper.

Deleuze, Gilles, Guattari, Félix. 1992. Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie. Berlin: Merve.

Elias, Norbert. 1977. Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Elias, Norbert. 1982. Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Engels, Friedrich. 1973 (1867). "Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen." Pp. 444 - 455 in MEW, vol. 20. Berlin: Dietz.

Feuser, Georg. 2001. "Arbeit - und Bildung für geistig schwerstbehinderte Menschen." Pp. 300-323 in Jeder Mensch kann lernen - Perspektiven einer kulturhistorischen (Behinderten-)Pädagogik, edited by Wolfgang Jantzen. Berlin: Hermann Luchterhand Verlag.

Foucault, Michel. 1978. Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve Verlag.

Foucault, Michel. 1989. Die Sorge um sich. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag,

Foucault, Michel. 1989. Der Gebrauch der Lüste. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Hardt, Michael, Negri, Antonio. 2010 (2009). Commonwealth. Das Ende des Eigentums. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Haug, Frigga. 2009. Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. Hamburg: Argument Verlag.

Rifkin, Jeremy. 2004. Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft. Neue Konzepte für das 21. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Campus.

Steinbeck, John. 2005. Von Mäusen und Menschen, vol. 10797. Translated by E. Rotten. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.